

kommenen Ablässe gewinnen an irgend einem Tage innerhalb der Octave des Festes, für welches die Absolution oder der vollkommene Ablass angegeben ist, wenn sie die übrigen Bedingungen erfüllen [Decr. der hl. Ablass-Congreg. vom 13. August 1901].¹⁾

6) Alle weltlichen Tertiarien können die Ablässe, welche allen Gläubigen für den Besuch der Ordenskirchen des heiligen Franciscus bewilligt sind, wie auch jene, welche dem dritten weltlichen Orden eigenthümlich sind, durch den Besuch ihrer Pfarrkirche gewinnen an allen jenen Orten, wo sich keine Ordenskirche des heiligen Franciscus, keine öffentliche Kapelle des dritten weltlichen Ordens, noch auch eine andere Kirche befindet, in welcher der dritte Orden canonisch errichtet ist (Decr. der heiligen Ablass-Congreg. vom 31. Jänner 1893).

Kirchliche Zeiträume.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

Die religiöse Secession, welche wir seit dem Jahre 1897 fortwährend im Auge behalten und nach Möglichkeit an dieser Stelle geschildert haben, hat im letzten Vierteljahr, trotz aller Anstrengung, die gemacht wird, ganz gewiß keine großen Fortschritte zu verzeichnen. Wenn auch dort und da wiederum Ueberritte erfolgt sind, so sind sie weder quantitativ noch qualitativ von großer Bedeutung. Die Bewegung hat inzwischen von der politischen Seite her, mit der sie bekanntlich begann, einen merklichen Stoß erfahren, da die Erkenntnis des mit dem Religiösen verbundenen politischen Ziels, das von Anfang an nicht Wenigen klar war, nunmehr allgemein geworden. Außer der Partei der Alddeutschen will Niemand, — um gut österreichisch zu reden — „preußisch“ werden. Dafür liegen zwei Thatsachen aus dem Hauptherde der Bewegung selbst vor. Die erste ist diese: In der Städtegruppe Auffig-Karbitz-Teplitz unterlag der heftigste und thätigste Apostel des „reinen Evangeliums“, Dr. Eisenkob, bei der Landtagswahl seinem gemäßigt liberalen Gegencandidaten Dr. Hackel, Advocatus-Concipienten in Prag, mit der nicht zu verachtenden Minorität von nahezu 1000 Stimmen. In diesem Wahlkampfe schlug somit ein Jurist den anderen und was von großer Bedeutung ist, es erklärte die Mehrheit der Intelligenz in dieser Städtegruppe an der Wahlurne, dass sie mit der antipatriotischen und antikatholischen Heze der Alddeutschen nicht einverstanden sei. Begreiflicher Weise verursachte diese Erklärung im alddeutschen Lager große Bestürzung, die noch verschärft wurde durch eine zweite Niederlage, welche zu gleicher Zeit der alddeutsche Candidat für den Landgemeinde-Bezirk Auffig erlitt. Da wurde nämlich der alddeutsche Lehrer Lipka von dem gemäßigt liberalen Dekonomen Borjan aus Karbitz geschlagen.

¹⁾ Dies ist ein ganz neues, noch vor dem Breve vom 7. September 1901 bewilligtes Indult.

Gewiss sitzen diese beiden Wahlhiebe fest. Die zweite Thatsache besteht in der drafstischen Art und Weise, womit die wackeren Bewohner des Erzgebirges vor der Landtagswahl ihrer Ansicht über die alddeutsche Wühlarbeit Ausdruck gegeben. Es war an einem Sonntag, als eine kampfesmuthige Schar Alddeutscher, mit dem Klostergraber Pastor Unqnad an der Spitze nach Zinnwald hinaufzog in der ausgeprochenen Absicht, „den dummen Gebirg'schen die Köpfe zu erhellen“. Die Zinnwälder hörten anfangs den Rednern ruhig zu. Als aber der Pastor gegen den Erzbischof von Prag wegen der Klostergraber-Kirche ein „Pfui“ ausbrachte, da protestierten die kaisertreuen, katholischen Zinnwälder und als von alddeutscher Seite das erste Bierglas auf sie geflogen kam, war es mit ihrer Geduld aus. Es entstand eine regelrechte Prügelei, die zur Folge hatte, dass verwundete Heilobrüder auf Wagen nach Turn geschafft werden mussten und mehrere derselben etliche Tage lang für die Offenlichkeit unsichtbar geblieben sind. Protestantischerseits ist man so unverfroren, nicht den Provocatoren, sondern den in ihren patriotischen und religiösen Gefühlen verletzten und provozierten Katholiken die Schuld an dem unschönen Verlauf der Versammlung aufzuladen. Beinahe wie in Zinnwald, ist es in den Gebirgsdörfern Schönwald und Streckenwald dem alddeutschen Abgeordneten Klemann gegangen. In dem ersten Orte wurde er, als er sein Licht leuchten lassen wollte, von kräftigen Armen der Gebirgler ins Freie gesetzt, im letzteren ließ er es nicht bis dahin kommen, indem er zuvor selber das Weite suchte.

Stärker noch und politisch empfindlicher wurde die Abfallschere im Reichsrathe in Wien getroffen. Da haben die czechischen Abgeordneten Kramarz und Zacek ihr den heftigsten Stoß versetzt. Dass die Czechen nicht „preußisch“ werden wollen, bedarf keines Beweises; ihre Wurführer benützten aber in sehr geschickter und wirkungsvoller Weise dieselbe Bewegung, zugleich als Waffe gegen das Ministerium Koerber. In der Rede des Abgeordneten Kramarz kam der Gedanke zum Ausdrucke, dass die Bewegung ein Attentat auf den Staat und auf die Dynastie sei, und dass demnach es die heiligste Pflicht des Ministeriums gewesen wäre und noch sei, mit aller Macht dagegen einzuschreiten. Anstatt dessen aber hat der Ministerpräsident entweder zu wenig, oder gar nichts dagegen gethan, oder aber, er hat die Heze — wie ihm vielfach und unwidersprochen nachgesagt worden ist — den Alddeutschen völlig freigegeben, um sie von der Obstruction abzubringen und den Reichsrath zur parlamentarischen Arbeit zu führen. Er ist schuldig der Vernachlässigung der pflichtgemäßen Observe. Die Argumentation des Abgeordneten Kramarz stellte auf diese Weise den Minister Sr. Majestät als Complicen der Vaterlandsverräther dar und in der That schien es gerade dieser Wink zur Krone hinauf gewesen zu sein, der den Minister am meisten in Erregung brachte, wie aus seiner Replik zu ersehen war. Aber er fand, wie schon bei einer früheren Gelegenheit nicht, auch diesmal kein energisches Wort gegen

das aufrührerische Treiben der „Los von Rom“-Stürmer des In- und Auslandes, ein Beweis, daß gerade in diesem Punkte das ganze Geheimnis seiner Regierungskunst verborgen sei. Wirklich soll er, wie man in parlamentarischen Kreisen erzählt, privatim eingestanden haben, Kramarz habe ihn an seiner verwundbarsten Stelle getroffen. Dedenfalls aber war die Abfallschere auch mitgetroffen und wird von dieser Wunde nicht mehr zu heilen sein.

Die Protestanten haben in Österreich fürwahr keine Ursache, sich zu beklagen, da sie sogar vor der immensen Majorität der Katholiken eine privilegierte Stellung einnehmen.

Das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 (das Protestantenpatent genannt), das heute noch in Geltung ist, gewährt der evangelischen Kirche, Augsburger Konfession, die Heranziehung ausländischer, landesfremder Prediger und Lehrer. § 11 des Patentes lautet in seinem Alinea 3: „Für den Schul- und Kirchendienst können mit Genehmigung Unseres zuständigen Ministeriums Ausländer, **insbesondere Angehörige der deutschen Bundesstaaten**, berufen werden“. Die Evangelischen Österreichs genießen weiters eine auffallende Ausnahmestellung gegenüber dem Vereinsgesetze. § 23 des genannten Patentes lautet: „Zur Förderung ihrer kirchlichen und Unterrichtszwecke können die Evangelischen, mit Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen, im Inlande Vereine bilden, und mit gleichartigen evangelischen Vereinen des **Auslandes** in Verbindung treten“. Die österreichischen Evangelischen genießen auch eine Ausnahmestellung in Bezug auf die Wahl des Ortes ihrer Studien; § 22 lautet: „Evangelischen ist es gestattet, Lehranstalten des evangelischen Auslandes (d. i. Deutschlands) unter Beobachtung der allgemein gesetzlichen Vorschriften frei und ungehindert zu besuchen“. Nach § 11 steht es den Evangelischen weiters völlig frei, „an jedem Orte nach eigenem Ermessen Schulen zu errichten“, die Lehrer und Professoren an diese zu berufen und der ganze Unterricht (vom Religionsunterricht ist es selbstverständlich) hat „unter vollständiger Wahrung des confessionellen Charakters“ ertheilt zu werden. Ja noch mehr, selbst der Staat errichtet ausschließlich evangelisch-confessionelle Schulen, über die nicht der Staat, sondern die Evangelischen factisch das Oberhoheitsrecht auszuüben haben. § 21 lautet: „An evangelischen Lehranstalten, welche aus Staatsmitteln errichtet wurden, und gemäß Unserer Absicht künftig errichtet werden sollen, können nur Angehörige des einen oder des anderen (Augsburger oder Helvetischen) Bekenntnisses angestellt werden“.

Trotz solcher Begünstigungen sind sie nicht zufrieden, sie stellen neue Forderungen. Ihre letzte Generalsynode in Wien verlangte sogar, daß die lutherische theologische Facultät der Universität, die eine katholische Stiftung ist, einverleibt werde; durch den Dringlichkeitsantrag, den Vogler im Reichsrathe eingebracht hat, wird auf eine Abänderung des bürgerlichen Cherechtes in Bezug auf das Hindernis der höheren Weihen und Ordensgelübde, der Misschehen, der Unauflöslichkeit der Ehe und anders hingearbeitet, zu Gunsten der protestantischen Propaganda; und da infolge des offen geschürten Landesverrathes durch ausländische Pastoren die Regierung endlich doch nicht mehr jeden Diener am Worte zuließ, beschwerte sich die Generalsynode über ein den Protestantenten zugefügtes Unrecht. Mit unvergleichlicher Naivität halten sie der Regierung und der Öffentlichkeit gegenüber an der Behauptung fest, nur der Durst nach dem „reinen

Evangelium" beherrsche die Bewegung. Risum teneatis amici! Nun aber gestehen ab und zu das, was in diesen Blättern wir immer gesagt haben: die ganze Bewegung hänge mit dem Auslande zusammen, das Ausland habe von Anfang an seine Hand im Spiele, das Ausland sende Agitatoren, Schmähchriften, Geld und Hilfe, das Ausland hege und schüre, gelegentlich ihre Glaubensgenossen doch wieder selber ein. Auf der Versammlung des „Evangelischen Bundes“ in Breslau erklärte ein in Steiermark angestellter Pastor unumwunden, dass die ganze Bewegung ohne ausländische Hilfe im Sande verlaufen wäre. Beim Gustav Adolf-Tage in Köln wurde sogar die Befürchtung laut, es möchten durch die Förderung der Protestantisierung Österreichs, dank welcher die beiden sächsischen Vereine Leipzig und Dresden in die erste Stelle unter den Hauptvereinen gerückt sind, andere ältere Aufgaben hintangekehrt werden. In einem Berichte darüber heißt es: „Im Deutschen Reiche wachsen die Anforderungen an den Gustav Adolf-Verein fortwährend und kein Ende ist mehr abzusehen, dass die Verschiebung der Confessionen aufhören könnte. Dazu die schier endlosen Bedürfnisse für die riesengroße Evangelische Diasporakirche in Österreich-Ungarn schon in ihrem bisherigen Umfange. „1,499.402 Mark haben die Verwendungen des abgelaufenen Rechnungsjahres betragen, 138.479 Mark mehr, als im vorangegangenen. Zur Einweihung gelangt sind 43 Kirchen und Bethäuser, 10 Pfarrhäuser, 7 Schulen bezogen“. „Es war ein glücklicher Gedanke des Rheinischen Hauptvereines, die beim Feste zu überreichende Geldgabe wenigstens zum grösseren Theil für Österreich und die evangelische Bewegung zu bestimmen“. Diese Geständnisse genügen, um keinen Zweifel darüber bestehen zu lassen, wo die Herzammer der Bewegung zu suchen und zu finden sei.

Desungeachtet ist nach dem, was eingangs gesagt worden, nicht zu befürchten, dass die Zahl der Apostasien noch eine beträchtliche sein werde und dass in dieser Beziehung der lebhafte Ansturm des Protestantismus, wie wir ihn erleben, von großer Bedeutung sei. Eine viel grössere Gefahr bringt sein wirres, wüstes Toben aus Gründen, die der Leser zum guten Theil aus den zwei ersten Artikeln dieses Festses ersehen kann. Wir wollen sagen, nicht so sehr formeller Abfall als vielmehr Entchristlichung und Erschütterung der katholischen Principien seien zu befürchten. Denn mehr als je offenbart er heute die Natur des Scheidewassers am positiven Christenthum überhaupt und den stürmischen Drang zum Heidenthum. Man braucht den Umstand, dass in Berlin neuestens ein Blatt „Der Heide“ erscheint, das die Beseitigung des Christenthums und die Verbreitung des Heidenthums sich zur directen Aufgabe stellt, nicht gar zu ernst zu nehmen, aber ein Zeichen der Zeit ist es doch, das in Verbindung mit tausend anderen Erscheinungen in der Kunst und im öffentlichen Leben nicht übersehen werden kann. Die Zucht- und Sittenlosigkeit, die im „Heiden“ auf dem Titelblatte und in einzelnen Aufsätzen

schamlos und ekelerregend auftritt und ohne Censur irgend einer Behörde auftreten darf, ist ein Bacillus des wirklichen Heidenthums, der so manchen Leser anstecken wird. Nimmt man dazu den Geist, der sich in der sogenannten „Brettl“-Literatur offenbart, wie sie ein Detlev Freiherr von Liliencron, Wolzogen und Genossen in Mode bringen, dann weiß wohl jedermann, wohin die Richtung geht. Diese Literatur will grundsätzlich von Moral und Ethik absehen und will das Variété und Tingeltangel mit dem Glanze der Kunst umgeben. In Wirklichkeit aber wird nicht das Tingeltangel durch „Brettl“ und „Ueberbrettl“ gehoben und veredelt, sondern die Kunst in sich wird geschändet; es ist die Secession der Kunst selbst vom Edlen, Erhabenen, Idealen zum Gemeinen, zum frech Fleischlichen, Geschlechtlichen, zum direct Sittenlosen, dem hervorstechendsten Charakter des Heidenthums. Nicht mit Unrecht schrieb über diese modernste Literatur ein nichtkatholisches Berliner Blatt: „Es ist, als ob aile Welt zur neunten Hundertzahl der Zeitrechnung aus den alten Kleidern, den alten Gewohnheiten, Vorurtheilen, Convenienzen herausschlüpfen und sich völlig neu einrichten wolle. Der Weg von Schopenhauer führte zu Richard Wagner, von Wagner zu Nietzsche, von Nietzsche zu den Secessionen und von da als vorläufig letzte Etappe zum Brettl. Der Pessimismus eines Schopenhauer ist auf die Dauer langweilig geworden; er musste Cancan tanzen lernen, und das, was in den Cabarets des Montmartre einer lustigen Gesellschaft von jungen Künstlern, Modellmädchen, Lebemännern und Weltdamen vorgesetzt wird, das kommt in den Formen des Schelmen- und Scholastenliedes, der Satire, der galanten Humoreske bei uns auf dem großen Kunstmarkt als „Moderne“ im Buchhandel, als „Brettl“ auf der Bühne. Es braucht Einer noch lange kein prüder Sittenrichter zu sein, um solche Erscheinungen bedenklich zu finden. Bei dem Café chantant weiß jeder, dass er dort auch leichtere Reizungen zu erwarten hat und richtet sich darauf ein. Ueberdies raucht, isst und trinkt man dabei. Heute ist der moderne Büchermarkt, ist die dramatische und lyrische Literatur von dem cancanierenden Pessimismus überflutet und dieser dringt mit der Infectionskraft einer Seuche in alle Kreise“. Die Wirkung also dieser Literatur ist paganisierend.

Nun sollte man meinen, dass auch der Protestantismus in dieser Richtung und Strömung eine Gefahr für das Christenthum überhaupt erblickt und sich mit allen verbünde, die eine solche Gefahr zu bannen suchen; aber weit gefehlt! Nicht im Unglauben, nicht in der Sittenlosigkeit, nicht im Judenthum und Heidenthum, in gar nichts erblickt der moderne Protestant eine Gefahr, sondern nur im Katholizismus. „Die einzige wirkliche Gefahr ist die römische“ heißt es in „Die Christ. Welt“, Nr. 44. Auf den ersten Blick überrascht ein solches Dictum. Man frägt unwillkürlich: Ist denn die namenlose Zerklüftung unter den Protestanten keine Gefahr für den Protestantismus? Auf der 16. Evangelischen Allianz-Conferenz in

Blankenburg wurde ein langes Gebetsregister vorgelesen und da lautete eine Bitte: „Für die ungläubigen Pastoren in Deutschland“. Bei dieser Bitte gieng wie bei keiner anderen ein lauter Seufzer durch die ganze Versammlung. Es schien, als hätte das schon lange wie ein drückender Alp auf den Gemüthern gelastet. Diese ungläubigen Pastoren — sind sie keine Gefahr für den Protestantismus? Es scheint nicht, denn die einzige und wirkliche Gefahr für ihn ist die römische. Im Schoze des Protestantismus ist schon seit Jahren die Sehnsucht nach einer neuen Reformation vorhanden. Im Jahre 1883 — schreibt „Die Christ. Welt“ — hielt der Engländer Charles Beard zwölf Hibbert-Vorlesungen über die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts und schrieb im Vorwort: „Sollte ich zur Befriedigung Einiger nachgewiesen haben, dass eine neue Reformation nöthig ist, so habe ich genug erreicht“. Am Schlusse der Vorlesungen wiederholt er den Gedanken: „Wenn das Christenthum die Stelle in den Herzen der Denkenden und Gebildeten zurückerhalten soll, die es verloren hat und immermehr verliert, so ist, meine ich, unserer Zeit ein Prophet nöthig, ein Prophet, der mit der Schärfe und Sicherheit seiner religiösen Einsicht zugleich ein durchdringendes und versöhnendes Wort spricht“. Fast wörtlich gleichlautend hat sich Johannes Weiß in der Vorrede zu seiner Schrift „Die Nachfolge Christi“ geäußert. Und Swend rief auf dem Gustav Adolf-Feste 1899 aus: „Herr Gott, gib uns Einen, einen Mann, einen Helden nach Deinem Herzen; einen Propheten, der uns Deine Wege lehre, uns erleuchte, reinige, einige“. Diese Sehnsucht nach einer neuen Reformation verkörpern sich in den modernen „Religionen“, welche seither da und dort, insbesondere auch in Deutschland, gestiftet worden sind. Ihre Zahl ist nicht gering; aber keine von ihnen steht auf dem Boden des Evangeliums, der positiven Offenbarung, und aus diesem Grunde sollte man meinen, dass jeder Protestant sie für eine Gefahr des Protestantismus halten werde. Aber trotzdem soll für ihn die einzige wirkliche Gefahr nur die römische sein. Der Ruf nach einem Propheten, der die Protestanten erleuchtet, reinigt und einige, stürzt das Grundprincip der lutherischen Reformation um, richtet sich gegen ihre vielgepriesene „Freiheit des Christenmenschen“, proclamiert statt der Autorität der Bibel doch wieder nur die Autorität eines Menschen, wie es auch Luther war, und hat nur einen vernünftigen Sinn im Katholizismus mit dem Papste, der wirklich einigt, reinigt und erleuchtet. So sollte man also zur Schlussfolgerung kommen, dass die einzige wirkliche Gefahr für den Protestantismus nicht in Rom, sondern anderswo liege. Und dennoch — wir gestehen es selber zu — die einzige wirkliche Gefahr für ihn liegt in Rom. Das lehrt die Logik und, wo diese nicht herrscht, das instinctive Gefühl: für den Katholizismus die herrlichste Apologie, für den Protestantismus das eigene Todesurtheil. Warum wird das hier gesagt? Aus keinem anderen Grunde, als damit der freundliche Leser, dem die protestantische Literatur

nicht zur Hand ist, verstehen lerne, warum der Protestantismus sich mit einer solchen Wucht und Wuth auf die katholische Kirche stürzt. Das obige Dictum von der einzigen wirklichen Gefahr erzeugt keine Ueberraschung mehr für den, der die Sachlage einigermaßen kennt. Den einzigen wirklichen Feind bekämpft eben jedermann auf Leben und Tod — und das ist für den Protestantismus sein grundsätzlicher Widerpart, der Katholizismus, das ist Rom. Je hältloser er geworden, desto mehr hasst er das feste Fundament seines Gegensatzes; je mehr er sich in Theile und Parteien auf löst, desto grimmiger erhebt er sich gegen das Centrum der Einheit in Rom, und von diesem Gesichtspunkte aus ist die Benennung, die er dem Kampfe gegeben — *Los von Rom* — sehr gut gewählt; je mehr der Glaube in seinen Reihen schwindet, desto lauter phantasiert und declamiert er vom Aberglauben der Katholiken; je weniger die geoffenbarten Glaubensartikel in seinem Symbolum werden, das bei Vielen schon zum leeren Sack geworden, desto mehr bemüht er sich mit der Wissenschaft zu prunken, mit angeblich höherer Cultur und mit grösseren politischen Machterfolgen sich zu spreizen.

Daraus erklärt es sich, dass alle möglichen „Religionen“, welche der Tag hervorbringt, mit ihm sich abfinden oder vertragen, oder direct verbünden, während mit dem Katholizismus keine einzige sich vereinigt. Die Leute des Odincultus in Oesterreich und die Co-gitanten-Allianz in Berlin mit ihrer „Religion des fortschreitenden jeweilig besten Wissens und Gewissens“ arbeiten mit ihm Hand in Hand, ohne dass das „reine“ Evangelium einerseits und die Glaubenslosigkeit andererseits Besremden fühlten. Daraus erklärt es sich, dass, wo immer in der Welt auf die katholische Kirche ein Schlag geführt wird, sei es in Frankreich, wo ein unsinniges, ungerechtes Gesetz die Congregationen vertreibt oder drangsaliert, sei es in Italien, wo den Katholiken die Gotteshäuser zu kirchlich-socialen Congressen versperrt werden, sei es in Spanien, wo ein Kampf gegen das Concordat geführt wird, dass überall Protestantenthätige Mithelfer oder jubelnde Beifallspender sind. Daraus erklärt es sich, dass in Deutschland ein Waffengang zwischen Protestantismus und Katholizismus zu erwarten steht von Dimensionen, wie vielleicht schon lange nicht mehr. Das Gefühl, dass es so kommen werde, beherrscht uns schon seit der Zeit unserer „*Los von Rom*“-Bewegung, die in Deutschland katholischerseits anfänglich nicht vollständig richtig gewertet worden.

Nun aber sehen wir, dass die Situation sich klärt und die deutschen Katholiken die Vorgänge in der protestantischen Welt richtig auffassen und die Tragweite der daselbst zutage tretenden Ereignisse ermessen. Nur ein Beispiel davon. Die „Literarische Beilage“ der „Köln. Volksztg.“ schreibt in Nr. 43:

„Oft und nachdrücklich genug sind wir Katholiken in letzter Zeit auf den neuen Culturfampf hingewiesen worden, der sich gegen unsere Kirche ent-spinnt. Er ist eine Thatsache; wer daran zweifeln wollte, den können die jüngsten

Verhandlungen des Evangelischen Bundes in Breslau eines Besseren belehren. Nichts Geringeres als die Ausrottung des „Romanismus“, d. h. des römisch-katholischen Bekenntnisses, vom deutschen Boden wurde von den Wortführern als letztes Ziel hingestellt. An die Stelle des staatlichen Culturfampfes der Siebziger-Jahre ist der confessionelle, der protestantische getreten. Statt der stumpf gewordenen Waffen der Gesetzgebung und Polizeimacht wird jetzt die Kraft des „Evangeliums“ gegen uns ausgeboten. Wir würden wahrhaftig nichts dagegen haben, wenn der Protestantismus auf der ganzen Linie seine sittliche und religiöse Wirksamkeit steigern, seinen geistigen Einfluss auf die Glaubensgenossen und unsreretwegen sogar auf die ganze Nation vertiefen, in einen ehrlichen Wettkampf idealer Art mit der katholischen Kirche eintreten wollte. Allein wir wissen nur zu gut, worin sich die „evangelische“ Kraft bei ihm äußert: in der bitteren Befehdung der „Römischen“, in den entstellenden Angriffen auf Dinge, die den katholischen Volksgenossen ehrenwürdig und heilig sind und das Innerste ihres religiösen Gewissens berühren, in einer scrupellosen Polemik gegen Lehren und Einrichtungen der Kirche, vermittelst Literatur und Presse, vermittelst einer durch reiche Geldmittel unterstützten Agitation und nicht zuletzt des den confessionellen Frieden untergrabenden Volksunterrichtes der Prediger.

Das Rheinische Centrumblatt sieht also Kampf und Krieg des Protestantismus gegen den Katholizismus kommen. Wir sehen das Gleiche, ja wir haben ihn schon einige Jahre lang in Wirklichkeit und auch Deutschland befindet sich schon in diesem Kriegszustande seit geraumer Zeit, wenngleich nicht in derselben Art und offenkundigen Ausdehnung und Schärfe. Aber das kommt und es ist gut, dass die Erkenntnis vorhanden ist und auf Abwehr Bedacht genommen wird.

Eine autoritative Abwehr haben wir im nachstehenden gemeinsamen Hirtenschreiben des hochwürdigsten Episcopates Oesterreichs; es bildet eine wichtige Schutz- und Mahnschrift für die Katholiken:

Hirtenschreiben des österreichischen Episcopates.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs, zu Wien im Monate November 1901 versammelt, entbieten dem hochw. Clerus und allen Gläubigen ihrer Diöcesen Gruß, Segen und alles Gute von Gott dem Vater und dem Sohne in Gemeinschaft des Heiligen Geistes!

Bielgeliebte im Herrn!

Versammelt zu ernsten Berathungen über das Wohl unserer heiligen Kirche und unsres geliebten österreichischen Vaterlandes ist es uns ein Herzensbedürfnis, vor Allen Euch unsre oberhirtliche Anerkennung für das treue Festhalten an dem katholischen Glauben, für die unerschütterliche Unabhängigkeit an das ehrwürdige Oberhaupt unserer heiligen Kirche, den Heiligen Vater, und für die unwandelbare Treue gegen unseren geliebten Kaiser und die allerhöchste Dynastie auszusprechen.

Wir bitten den allmächtigen Gott, dass er diese Eure Gefinnungen erhalte und befestige. Die Erhörung dieses unseres Gebetes wird uns verbürgt durch den frommen Eifer, welchen Ihr in dem vergangenen Jubiläumsjahr bewiesen habt. Dieses Jahr des Heiles war für Euch eine gnadenreiche Zeit, eine Kräftigung des Glaubens, eine Stärkung der Bekenntnistreue und eine Erneuerung des geistlichen Lebens.

Mit freudigem Danke gegen Gott erfüllt uns die weitere Wahrnehmung, dass die Werke christlicher Barmherzigkeit allenthalben zunehmen und eine hingebende Pflege erfahren. Das ist ein Trost in unseren von Zwietracht und Streit verpesteten Zeiten und birgt in sich die Hoffnung, dass die entzweiten Geister doch noch auf dem Boden der werkthätigen Liebe sich einigen werden. Denn nur in der Liebe, die geduldig und gütig ist, die nicht beneidet, nicht unbescheiden handelt, nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig ist, die sich nicht erbittern lässt und nichts Arges denkt, die sich nicht der Ungerechtigkeit freut, aber Freude hat an der Wahrheit, die Alles erträgt, Alles glaubt, Alles hofft und Alles duldet (I. Cor. 13, 4 bis 7), nur in der christlichen Liebe ist der Boden für den Frieden und die Verständigung zu finden. Sind die Herzen eins in der erbarmenden Liebe, dann finden sich auch die getrennten Geister wieder in Eintracht, in der die erhaltende Kraft stets ihre Quelle hat und stets haben wird.

Gewiss, der allenthalben sich bemerkbar machende Aufschwung des religiös-kirchlichen Lebens erfüllt unsere Herzen mit beseligender Freude und ermuthigendem Troste, aber wir können uns nicht verhehlen, dass der Blick auf die herrschenden Zeitverhältnisse auch Grund zu vielen und großen Besorgnissen gibt. Darum, Geliebteste, dürfen wir nicht unterlassen, auch einige väterliche Mahnworte an Euch zu richten, zu denen die betrübenden Erscheinungen der Gegenwart überreichen Stoff liefern.

Vorab einigt sich die Gefahr der Gegenwart und die Befürchtung für die Zukunft in der Besorgnis um die heranwachsende Jugend. Denn von dem Geiste, in welchem diese herangezogen wird, hängt später die Festigkeit des Glaubens, die Kraft des religiösen Lebens und das Wirken in der christlichen Liebe ab. Nun aber geben die öffentlichen Zustände im Unterrichts- und Erziehungswesen allen Grund zur Befürchtung, es könnten diese kostbaren Güter allmählig dem heranwachsenden Geschlechte verloren gehen. Zur Abwehr dieses drohenden Unheils suchet Ihr, christliche Eltern, durch eine wahrhaft religiöse Erziehung der Kinder im Hause das zu er setzen und zu verbessern, was die öffentliche Erziehung etwa verfehlt und vernachlässigt.

Ein anderer Gegenstand der Besorgnis um das wahre Wohl der unserer Hirtenorgsfalt anvertrauten Herde ist die Zerfahrenheit der Geister im öffentlichen Leben. Nicht selten schädigen die gute Sache selbst die, welche gewiss nur das Gute wollen und das Rechte meinen, vielfach dadurch, dass sie in Dingen, in denen Meinungsverschiedenheiten unvermeidlich sind, entweder zu sehr an ihren eigenen Ansichten hängen oder zu ungestüm das Bessere durchsetzen wollen. Wie viel Gutes dadurch verhindert, und wie sehr den Feinden die Arbeit erleichtert wird, ist für jeden Verständigen wohl unschwer einzusehen.

Und deshalb hat unser glücklich und glorreich regierender Papst Leo XIII., der von seiner erhabenen Warte aus alle Gefahren der Zeit überschaut und sie als gemeinsamer Lehrer der Christenheit deutet und als reicherfahrener, kluger Arzt heilt, wiederholt die heilsamsten Warnungen und Mahnungen gegen diese menschlichen Verirrungen ergehen lassen. Ins-

besondere hat er in seinem hochbedeutsamen Rundschreiben¹⁾ vom 18. Januar 1901 über die christliche Bewegung für Volkswohlfahrt die gegenwärtige Zeitlage geschildert. Der öffentliche Friede und der glückliche Fortgang in allen Versuchen und Unternehmungen zur Besserung unserer öffentlichen Zustände hängt von der Beherzigung und willigen Befolgung der hochweisen Lehren und Rathschläge des Heiligen Vaters ab.

Ja, Geliebte im Herrn, worauf es die Welt abgesehen hat, das ist, um es kurz zu sagen, die Entthronung des Königs der Zeiten, des gottmenschlichen Erlösers Jesu Christi. Darum muss es das einzige und höchste Ziel aller Christgläubigen sein, dass, wie es gleichfalls Papst Leo XIII. in seinem herrlichen Rundschreiben²⁾ vom 1. November 1900 über den göttlichen Erlöser mit allem Nachdruck hervorgehoben hat, Derjenige, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, von Hohen und Niederen, von Herrschern und Unterthanen, von Vorgesetzten und Untergebenen anerkannt werde als höchster Lehrer und oberster Gesetzgeber, als alleiniger Regierer und Richter. Damit dieses erreicht werde, müssen alle, die Jesum wahrhaft lieben und ihm treu anhängen, ihren Glauben an ihn offen und frei bekennen, denselben üben und ausbreiten und die Liebe zum göttlichen Heilanden durch die Liebe zum Nächsten beflägen.

Der wahre Glaube an den göttlichen Erlöser und die echte Liebe zu ihm zeigt sich aber am deutlichsten in der unerschütterlichen Unabhängigkeit an den römischen Papst. Denn der göttliche Hirte Jesus Christus hat seine Herde bis zu seiner Wiederkunft am Ende der Welt dem heiligen Petrus anvertraut (Joan. 21, 15 bis 17); er hat die Geschicke seiner Kirche unzertrennlich mit dem Hirtenamt des heiligen Petrus und seiner rechtmäßigen Nachfolger verbunden (Matth. 16, 18). In Rom hat nun der Apostelfürst Petrus, vom Geiste Gottes geleitet, seinen Hirtenstab Denen, die an seine Stelle treten, hinterlassen. Nach Rom, als nach dem Mittelpunkte des Reiches Christi auf Erden, haben daher die katholischen Christen aller Jahrhunderte mit Erfurcht und treuem Gehorsam geblickt. Wo Petrus ist, dort ist die Kirche, das war nach dem Ausspruche des großen Bischofs und Kirchenlehrers Ambrosius³⁾ der leitende Glaubenssatz. Die getreuen Schäflein der Herde Jesu Christi sind stets daran erkannt worden, dass sie willigen Gehorsam den Nachfolgern des heiligen Petrus in allen Angelegenheiten des Seelenheiles erwiesen.

Dagegen haben aber sich die Feinde Christi zu allen Zeiten bemüht, zuerst den Hirten zu schlagen und sodann die Herde Jesu zu zerstreuen. Die ersten Christen zu Jerusalem und später jene zu Rom haben ihren aufopferungsvollen Hirten in Banden gesehen und sind Zeugen seiner Hirten-treue bis zum Tode geworden. Seitdem ist kein Jahrhundert vorübergegangen, in welchem die Feinde des Christenthums nicht gegen das Papstthum in Rom mit List und Gewalt, mit Schmähungen und Verleumdungen sich erhoben hätten, um die Kinder der Kirche von Rom loszureißen.

¹⁾ Graves de communi. — ²⁾ Tametsi futura. — ³⁾ In ps. XL.

In unserem theueren österreichischen Vaterlande erleben wir nun, Gott sei es gellagt, seit einiger Zeit das alte traurige Schauspiel in neuer, überaus gehässiger Gestalt. Der Ruf „Los von Rom“ ist nämlich ausgegeben worden und hat Wiederhall gefunden. Jeder katholische Christ weiß es bestimmt, dass diese verwegene Einladung zum Abfalle von Rom, dem Mittelpunkte christlicher Einheit, sein ewiges Seelenheil gefährdet. Das „Los von Rom“ heißt Los von Petrus; es heißt los von der katholischen Kirche, die Christus der Herr auf den Felsenmann Petrus gegründet und gebaut hat; es heißt los von Jesus Christus, der den heiligen Petrus zu seinem Stathalter oder Stellvertreter auf Erden eingesetzt hat; es heißt los von Gott, weil Jesus Christus der menschgewordene Sohn Gottes ist, wie der gefeierte Märtyrer-Bischof von Karthago, der heilige Cyprian († 258), das denkwürdige Wort ausgesprochen hat: „Der kann Gott nicht zum Vater haben der die Kirche nicht zur Mutter hat“. (De unitate Eccl. c. 6.)

Eingedenk unsererer verantwortungsvollen Hirtenpflicht und gedrängt von der Liebe zu unserem österreichischen Vaterlande, wie besonders zu unserem Landesvater, Sr. Majestät dem allernädigsten Kaiser und Herrn, waren wir stetsfort darauf bedacht, die in diesem unheimlichen Rufe versteckte Gefahr von unserer Seelenherde abzuwehren. Die Urheber und Führer der verabscheunungswürdigen „Los von Rom“-Bewegung beabsichtigen die Katholiken Österreichs ebenso ihrem heiligen Glauben wie auch ihrem geliebten Vaterlande zu entfremden.

Und wenn sie auch ihre landes- und hochverrätherischen Pläne verheimlichen, so würden dieselben dennoch durch ihre Angriffe auf die Religion offenbar werden. Denn der Ungehorsam gegen Gott und seine Kirche bringt die Absehung gegen die bestehende weltliche Obrigkeit im Gefolge mit sich und schädigt das ganze Staatswesen aufs schwerste. Wer Gott untreu ist, wird nicht pflichtgetreu sein dem Kaiser, der von Gottes Gnaden den Herrscherthron innehat.

In ernster Erwägung dieser durch die Erfahrung oft genug bestätigten Wahrheit und zur rechtzeitigen Abwendung der großen Gefahr gegen Euer irdisches und himmlisches Wohl haben wir bei unseren gemeinsamen Be-rathungen von allem Anfange an das verwerfliche Treiben der Anstifter der „Los von Rom“-Bewegung ins Auge gefasst. Auf Grund gemeinschaftlicher Entschließungen haben zunächst die einzelnen Oberhirten in ihren Sprengeln je nach den eigenthümlichen Verhältnissen die Gläubigen über diese gegen die katholische Kirche, gegen die erlauchte Habsburgische Dynastie und das österreichische Vaterland gerichtete Bewegung belehrt und davor gewarnt. Zudem haben wir, wo es nothwendig war, auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die dem wahren Wohle des Volkes von Seite dieser trüben Strömung drohen.

Wir waren bereits bemüht, durch Veranstaltung von Missionen und geistlichen Exercitien, durch Abhaltung von feierlichen Versammlungen, durch Vorträge und die katholische Tagespresse unsere Diöcesanen zu belehren und zum Widerstande gegen die verderbliche Agitation zu stärken. Insbesondere haben wir das heilige Jubiläum als günstigen Anlass zur Erneuerung der

Glaubensfreudigkeit begrüßt und Euch, Geliebte, zur recht fleißigen Benützung der dargebotenen Heilmittel und reichlich fließenden Gnadengaben eingeladen. Die außerordentlich rege Theilnahme an den Jubiläumsandachten hat gezeigt, dass der christlichkatholische Glaube und die nie wankende Treue gegen die Kirche tief in den Herzen des braven und biederem österreichischen Volkes gewurzelt ist.

Weil aber diese kirchenfeindliche und staatsgefährliche Bewegung von den Uebelgesinnten noch immer unterhalten wird, so sehen wir uns als österreichische Bischöfe genöthigt, gemeinsam zum Schutze des Seelenheiles der Gläubigen und im Interesse des Vaterlandes unsere Stimme laut vor Gott und unseren Diözesanen zu erheben.

Wohl zählt die katholische Kirche in Oesterreich den bei weitem größten Theil seiner Bewohner zu ihren Kindern; Oesterreich ist ein katholischer Staat. Aber ein schreiendes Unrecht ist es, zu behaupten, die Anhänger eines anderen christlichen Bekenntnisses würden unterdrückt und ungerecht behandelt. Gewiss werden die österreichischen Katholiken ihren andersgläubigen Mitbürgern das hohe Gut des katholischen Glaubens, das sie selbst besitzen, in christlicher Nächstenliebe wünschen dürfen. Aber nie hat dieser Wunsch die Pflichten der Gerechtigkeit verletzt. Unter dem Schutze einer wahren Parität haben sich die Angehörigen jedes anderen christlichen Bekenntnisses in Oesterreich bisher eines ungetrübten Friedens zu erfreuen gehabt. Wo ist ein katholischer Priester, der diese Parität, diese Gleichstellung angetastet hätte oder den Bekennern einer anderen Confession lästig geworden wäre? Wann haben die österreichischen Katholiken auf ihren Versammlungen Schmähreden und verleTZende Worte gegen ihre Mitbürger wegen der Verschiedenheit des christlichen Bekenntnisses gesprochen? Und wie glücklich würden sich die Katholiken in vielen nichtkatholischen Ländern schätzen, wenn sie sich in gleicher Lage wie die österreichischen Nichtkatholiken befänden! Es ist also eine haltlose Anklage, nur erfunden, um ein frevelhaftes Spiel gegen die katholische Kirche in Oesterreich zu beschönigen.

Wenn wir nun den Ursprung und das Ziel dieser unwürdigen Agitation und die hiebei angewandten Mittel betrachten oder die bedauernswerten Opfer der Verführung ins Auge fassen, überall sehen wir eine verleumiderische Anfeindung und Befehlung unserer heiligen katholischen Kirche. Nicht aus reinen religiösen Gründen allein, sondern ebenso auch aus politischer und nationaler Parteileidenschaft haben die Anstifter der Bewegung die katholische Kirche als eine Feindin der Entwicklung des Volksthumus zu verdächtigen gesucht. Mit diesem unsaureren Mittel bemühen sich die Beförderer der Abfalls- und Uebertrittsbewegung diese unter Katholiken zu verbreiten, die entweder ihre religiösen Pflichten vernachlässigen oder die in jugendlicher Unbesonnenheit keinen Begriff von dem Frevel der Glaubensverleugnung besitzen. Als Deckmantel des feindseligen Gebarens gilt vielfach der haltlose Vorwurf: Die Diener der katholischen Kirche seien ungerecht gegen diese oder jene Nation. Allein wir Alle, Oberhirten und Hirten, sind uns bewusst, dass wir gegen alle Gläubigen gerecht sein müssen.

In ihrer grenzenlosen Verwegenheit haben die Führer der gemein-schädlichen Bewegung auch ihr politisches Ziel kundgegeben. Die Zukunft

Öesterreichs, so sagen sie, könne sich nur dann gedeihlich gestalten, wenn es das Joch der katholischen Kirche abwerfe. Es ist offenbar, dass diese Behauptung auf die Zerstörung der ehrwürdigen Habsburger-Monarchie abzielt. Denn gerade dann hat Öesterreich in der Vergangenheit immer die rühmlichsten Thaten vollbracht, wenn seine Völker treu am katholischen Glauben hiengen und die Herrscher aus der glorreichen Habsburger-Dynastie Gut und Blut für die Vertheidigung der katholischen Kirche einsetzten. Wie die Feinde der Kirche mit Ingrimi stets auf diese ruhmvolle Geschichte Öesterreichs geblift haben, so werden auch die gegenwärtigen Feinde der Kirche in ihren Aufreizungen gegen den Bestand von Öesterreich von der Absicht getrieben, das Reich zu schwächen und aufzulösen.

Als Vorwand der tiefbedauerlichen Bewegung dient gar häufig die vermeintliche Gegnerschaft der römisch-katholischen Kirche und ihre angebliche Vernachlässigung des nationalen Fortschrittes und Aufschwunges. Daher das Streben nach Volksreligionen und nationalen Kirchen. Und wie mit diesem unlauteren Mittel für den Abfall zur Häresie, so wird mit ähnlichen Mitteln anderweitig für den Abfall zum Schisma gearbeitet. Die Kirche aber umfasst alle ihre Kinder mit mütterlicher Liebe, befördert nach Kräften ihren Fortschritt und wünscht sie alle zeitlich glücklich und ewig selig zu sehen.

Nicht selten sagen die Gegner der Kirche auch, dass die Gewissen der Katholiken durch den Gehorsam gegenüber einer fremden Macht, dem Papste, gebunden sind. Allein diese Macht, das römische Papstthum, ist keine fremde Einrichtung für die Katholiken Öesterreichs, welche sie hindert, sondern vielmehr antreibt, ihrem Landesvater treu zu gehorsamen und treu ergeben zu sein.

Bielgeliebte im Herrn!

Im Hinblick auf die geschilderten, besorgniserregenden Zeitverhältnisse richten wir nunmehr an Euch folgende liebevolle oberhirtliche Ermahnungen.

Vor allem bedenkt, dass die Tage des Kampfes und der Verfolgung Gelegenheit zum Siege bieten, wenn Ihr die Waffenrüstung des Geistes anlegt. Ergreift also, wie es der erleuchtete Völkerapostel Paulus anbefiehlt, den Schild des Glaubens, mit welchem Ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes! Stehet, Eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens (Ephes. 6, 14 bis 17). Verlasset ja nicht, und mag der Kampf noch so wüthen und toben, Eueren Posten. Denn ein Katholik kann, ohne schwere Sünde und ohne sein ewiges Heil aufs Spiel zu setzen, das Vaterhaus der Kirche nicht verlassen.

Da die Unwissenheit in der Religion der Gefahr aussetzt, den Glauben zu verlieren, so ist gerade gegenwärtig eine doppelte Pflicht des ja stets opferbereiten Seelsorgeclerus, die Gläubigen gründlich zu belehren und der ja lernbegierigen Gläubigen, sich durch Wort und Schrift belehren zu lassen.

Zumal Eure Pflicht ist es, christliche Eltern, an dieser religiösen Belehrung Euch zu betheiligen. Denn Ihr seid die ersten Lehrer Eurer

Kinder, und auch dann, wenn sie noch andere Lehrer erhalten haben, sollt Ihr wachsam sein, daß sie vor allem in der Religion befestigt und sorgfältig unterrichtet werden. Je fester sie in der Kenntnis des Glaubens sind, desto mehr werden sie sich an die Lehre des Glaubens halten und durch ihr Leben den Glauben ehren.

Leider entspricht das Leben vieler Katholiken nicht den ewig gültigen Grundsätzen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Der Unglaube entspringt fast immer einem Leben, das dem Glauben widerspricht. Wer also den allein selig machenden katholischen Glauben unversehrt bewahren will, der richte vor allem sein Leben ein nach dem erhabenen Vorbilde des göttlichen Lehrmeisters.

Zu dieser Nachahmung gehört auch die Feindesliebe. Die Schmähungen und Verleumdungen gegen Eure heilige Kirche widerlegen durch die Reinheit Eures Lebens und durch genaue Erfüllung des Gebotes Jesu: Segnet die, welche Euch fluchen und betet für die, welche alles Böse ohne Grund gegen Euch reden! (Matth. 5, 44; Luc. 6, 27). Der große Weise von Hippo, der heilige Augustinus, ermahnte in ähnlichen Verhältnissen, wie es die unsrigen sind, seine folgsamen Schäflein also: Die Irrlehrer hassen den Frieden, wie der Augenkranke das Licht. Ist aber deshalb das Licht böse, weil es der Augenkranke nicht ertragen kann? Nein. Ist ja doch das Auge geschaffen, um das Licht aufzunehmen. So mögen denn die friedliebenden Katholiken sich bemühen, daß die Augen der Kranken gesund werden.... Weiset also nicht mit Schmähungen den Schmähenden zurück, sondern betet für ihn.... Rede ihn, der den Frieden nicht liebt, sondern streiten will, friedfertig also an: „Tage, was Du willst; hasse mich, so fehrt Du magst; verwünsche mich nach Belieben, Du bleibst doch mein Bruder“¹⁾!

Die christliche Feindesliebe verbietet Euch, Geliebteste, aber keineswegs die muthige Vertheidigung der guten heiligen Sache gegen die Angriffe ihrer Gegner. Darum ermahnen wir Euch, daß Ihr Alle, jeder nach seinen Verhältnissen und Fähigkeiten, die Lehren des katholischen Glaubens entschieden wahret und vertheidigt. Eine sehr gefährliche Feindin des Glaubens ist die schlechte, ungläubige Presse. Darum hütet Euch vor ihr und ihren schädlichen Erzeugnissen. Haltet und unterstüzt katholische Blätter und Zeitschriften, und duldet in Euren Häusern und Familien keine Schriften und Blätter, die das Gift des Unglaubens und der Sittenlosigkeit in die unerfahrenen Herzen tragen. Wo immer durch Reden, Vorträge und Versammlungen die Kirche angegriffen und die Pflichttreue gegen Gott und das theuere Vaterland gefährdet wird, da ist es nothwendig, auch durch öffentliche Reden und Vorträge und gemeinsame feierliche Kundgebungen die ungerechten Angriffe zurückzuweisen und die christliche Wahrheit klar darzulegen.

Die gemeingefährliche antikatholische Bewegung macht auch leider nicht Halt vor den Kinderseelen, der Blüte der Gegenwart und Hoffnung der Zukunft. Wie nothwendig ist es deshalb, daß Eure Kinder im Geiste ihres heiligen Glaubens erzogen werden! Hocherfreulich und tröstlich ist

¹⁾ Sermo CCCLVII.

es, dass es trotz der Ungunst der Zeit glaubenstreue und unerschrockene Lehrer gibt, die ihre hochwichtige und hochverantwortliche Aufgabe erkennen und zu erfüllen bestrebt sind.

In erhöhtem Grade wünschen wir, dass die Mittel- und Hochschulen, an welchen Eure Söhne, christliche Eltern, studieren, der christliche Geist beherrsche, damit die Studierenden nicht um ihren heiligen, von den Vätern und Müttern ererbten Glauben gebracht und zum zügellosen Leben verführt werden; sondern dass sie sich durch fleißiges Studium und durch vorwurfsfreies sittliches Verhalten auf ihren verantwortungsvollen Beruf vorbereiten. Im Vereine mit Euch, liebe Eltern, ermahnen wir Eure geliebten Söhne, sie mögen sich durch ernstes christliches Tugendbestreben und durch eifrige Berufsstudien ohne Rücksicht auf Anfeindungen die Anerkennung aller Gutgesinnten zu erringen trachten.

Alle Gläubigen erinnern wir an das Gebot Jesu Christi: So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. (Matth. 5, 16). Unser göttlicher Herr und Heiland und einstiger Richter Jesus Christus verlangt von seinen Jüngern und Anhängern, dass sie immer und überall als Christen auftreten. Mit einem verborgenen Glaubensbekenntnisse ist er nicht zufrieden: Wer mich vor den Menschen bekennen, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen. (Matth. 10, 32, 33). Aus dem Glauben als Gerechte lebend, haben daher alle katholischen Christen die Pflicht, die Einführung und Durchführung christlicher Grundsätze auf allen Gebieten des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens nach Möglichkeit zur Geltung zu bringen.

Und diese Pflicht ist bedeutend für einen jeden österreichischen Staatsbürger gewachsen, seitdem Se. Majestät unser allgeliebter Kaiser durch die gnädigste Gewährung der Constitution dem Volke eine große Theilnahme an der Gestaltung des öffentlichen Lebens gestattet hat. Deshalb erinnern wir alle Wahlberechtigten an die strenge Gewissenspflicht, in die Vertretungskörper jederzeit Männer zu wählen, die da Willens sind, auf die Gesetzgebung und auf das sociale Leben im christlichen Sinne einzuwirken.

Im Namen Jesu Christi, der nach den Werken der Barmherzigkeit den Eintritt in den Himmel gewähren oder verweigern will (Matth. 25, 35 ff.), ermahnen wir Euch ferner, dass ein jeder aus Euch nach den ihm von Gott zugewiesenen Mitteln die Wohlthätigkeit im echt christlichen Sinne befördere und an der richtigen Lösung der socialen Frage nach christlichen Grundsätzen mitarbeite. Pfleget die christliche Nächstenliebe in den Wohlthätigkeitsvereinen, welche die Kirche gegründet und empfohlen hat und die unter dem Namen des heiligen Vincenz von Paul, der heiligen Elisabeth, des heiligen Philippus Neri, des heiligen Franz Regis und anderer Heiligen bekannt sind. Die christliche Charitas kennt keinen Unterschied der Sprache und Nation. Sie spricht alle Sprachen der Menschen, sogar jene der Engel, und umfasst alle Völker der Erde. Und darum trägt ihre öffentliche Pflege am meisten dazu bei, um den unchristlichen Nationalitätenstreit und unseligen Nationalitätenhader mit Erfolg zu bannen.

Ingleichen übersehet nicht die Gefahren der Zeit, welche die veränderten Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse geschaffen haben. Der Arbeiter und Handwerker, von den Mühen der Arbeit bedrückt, verfällt leicht der Unzufriedenheit, wenn der Glaube seinen Blick nicht mehr aufwärts wendet. Tausende von Verführern umschwärmen ihn und suchen ihn mit täuschen- den Versprechungen und unerfüllbaren Hoffnungen in ihre Kreise zu ziehen, indem sie ihn vor allem in seinem Glauben wankend und irre machen. Darum sammelt die Kirche die Arbeiter um sich, um sie zu lehren, ihre Standesinteressen nach den Lehren und Grundsätzen des Glaubens zu wahren und zu pflegen. Gedenket, Geliebte, der herrlichen Mahnschreiben unseres Heiligen Vaters, des Papstes Leo XIII., in denen er den arbeitenden Classen die Wege zeigt, auf welchen sie die Wahrung ihrer Rechte und die Förderung ihrer zeitlichen Interessen erstreben sollen, nicht durch gewaltthätigen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse, sondern an der Hand ihrer treuen Mutter und von Gott gesetzten Lehrmeisterin, welche Herren und Arbeitern gleicherweise ihre Pflichten vorhält.

An letzter und bevorzugter Stelle aber erinnern wir Euch, vielgeliebte Diözesanen, an die so oft betonte, weil so wichtige Wahrheit, dass das wahre Wohl der menschlichen Gesellschaft vorab in der Kräftigung der Wiederherstellung des christlichen Familiengeistes besteht. Die katholische Kirche selbst ist eine große und erhabene Gottesfamilie, die ihresgleichen unter allen Erscheinungen der Weltgeschichte nicht hat. Aufgebaut auf der gottgewollten Autorität des Heiligen Vaters und der mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe, sind ihre Mitglieder durch die Liebe verbunden, die im Herzen des göttlichen Erlösers ihre Quelle hat. Wer demnach gegen die Autorität der Kirche anstürmt, der erschüttert auch die Grundfesten der christlichen Familie.

Außer diesen Feinden gibt es aber noch andere Schädiger des christlichen Familienselbts, wie unter anderen die überhandnehmende Genuss- sucht, welche in ihrer erbosten Form als Alkoholismus oder Trunksucht die Gesundheit der Völker untergräbt; ferner das hablüchtige Jagen nach zeitlichem Erwerb und Besitz; die Geringschätzung der häuslichen Arbeiten und daher das ungefundne Streben, die Städte zu übervölkern und das Land der benötigten Arbeiter zu berauben. Neben der Regelung der Erwerbsverhältnisse durch die Gesetzgebung erblicken wir das wirksamste Heilmittel zur Besserung der sozialen Nothlage in der Einführung des christ- katholischen Geistes in die Familie. Dieses Mittel vermag auch die sociale Gesetzgebung in die richtigen Bahnen zu leiten.

Durch die Christianisierung der Familie wird sich der Vater wieder seiner Rechte und Pflichten bewusst; die Mutter erfreut sich des ihr schuldigen Schutzes und der ihr eigenthümlichen Würde; die Kinder wachsen in Gottesfurcht zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft hinein und zu Erben der ewigen Seligkeit heran. Ohne die Weihe, welche die Kirche der christlichen Familie spendet, wird man nie imstande sein, zu verhindern, dass die entchristlichte Familie zu einem Herde der Revolution werde.

Lasset daher, Geliebteste, in Eure Familien keinen Sendboten des Unglaubens und keinen Verführer ein. Wennemand zu Euch kommt und

die (wahre) Lehre nicht mitbringt, nehmst ihn nicht auf in Euer Haus und saget ihm nicht einmal einen Gruß. (2. Joan. v. 10.) Verbannt aus Eueren Familien auch jedes Buch und jedes Büchlein, jede Schrift und jede Zeitung, überhaupt jedes Druckwerk, welches das Gift des Unglaubens und der Auflehnung wider die rechtmäßige kirchliche oder weltliche Obrigkeit enthält und einimpft.

Und so stehtet denn fest Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt, es sei durch Wort oder durch ein Schreiben von uns. Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus und Gott und Vater, der uns geliebt und ewigen Trost und gute Hoffnung in Gnade gegeben hat, tröste Eure Herzen und stärke sie in jedem guten Werke und Worte! (2. Thess. 2, 14 bis 16.)

Als Unterpfund und sicherste Gewähr dieser Güter und des himmlischen Segens diene der oberhirtliche Segen, den wir Euch Allen voll Liebe im Herrn ertheilen.

Gegeben zu Wien, am Feste des heiligen Markgrafen Leopold, des Beschützers Österreichs, den 15. November im Jahre des Heiles 1901.

Anton Josef Cardinal Gruscha, Fürsterzbischof von Wien. Georg Cardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau. Jakob Cardinal Missia, Fürsterzbischof von Görz. Leo Cardinal Strbenzky, Fürsterzbischof von Prag. Johannes Cardinal Puzyna, Fürstbischof von Krakau. Johannes Katschthaler, Fürsterzbischof von Salzburg. Theodor Kohn, Fürsterzbischof von Olmütz. Andreas Szeptycki, Erzbischof von Lemberg, rit. gr. Josef Bilczewski, Erzbischof von Lemberg rit lat. Matthäus Dwornik, Erzbischof von Zara. Emanuel Johannes Schöbel, Bischof von Leitmeritz. Franz Sal. Bauer, Bischof von Brünn. Simon Aichner, Fürstbischof von Brixen. Johannes Bapt. Flapp, Bischof von Parenzo-Pola. Martin Josef Nih a, Bischof von Budweis. Eugen Carl Valussi, Fürstbischof von Trient. Josef Kahn, Fürstbischof von Gurk. Franz Maria Doppelbauer, Bischof von Linz. Michael Napotnik, Fürstbischof von Lavant. Philipp Natic, Bischof von Spalato-Macarsca. Coloman Velopotoczky, Bischof von Tricala, apostol. Feldvicar. Josef Gregor Marcelic, Bischof von Ragusa. Eduard Johannes Nep. Brynich, Bischof von Königgrätz. Leopold Schuster, Fürstbischof von Seckau. Franz Uccellini, Bischof von Cattaro. Johannes Bapt. Rößler, Bischof von St. Pölten. Matthäus Zannoni, Bischof von Sebenico. Constantin Czechowicz, Bischof von Przemysl, rit. gr. Anton Mahnic, Bischof von Beglia. Anton Bonaventura Jeglic, Fürstbischof von Laibach. Josef Sebastian Pelszar, Bischof von Przemysl rit. lat. Leo Walega, Bischof von Tarnow. Basilius Faciewicz, Capitelvicar von Stanislau. Jakob Moszoro, Capitelvicar von Lemberg, rit. arm. Jakob Novak, Capitelvicar von Lesina. Franz Petronio, Capitelvicar von Triest-Capo d'Istria.